

# Spitalapotheker setzen Pharma unter Druck

Seit zwei Jahren dürfen Pillen mit abgelaufenem Patentschutz parallel importiert werden. Doch keiner macht's. Jetzt wollen die Spitalapotheker die Pharma so zu tieferen Preisen zwingen.

Von **Iwan Städler**

Schweizer Spitäler zahlen für dieselben Medikamente weit mehr als Kliniken in Deutschland. «Das stört mich», sagt Enea Martinelli, Präsident der Gesellschaft schweizerischer Amts- und Spitalapotheker. Die Krankenkassen und die Kantone würden so unnötig stark belastet. Martinelli schätzt die durchschnittliche Preisdifferenz zwischen Deutschland und der Schweiz auf 25 Prozent.

Nun will er die Pharmafirmen unter Druck setzen oder – wie er sagt – «den Markt schütteln». Wenn möglich sollen noch in diesem Jahr erste Medikamente parallel importiert werden. Dazu braucht es keine Änderung des Gesetzes. Denn seit 2002 sind Parallelimporte von Medikamenten, deren Patentschutz abgelaufen ist, erlaubt. Bloss hat bis heute niemand von diesem Recht Gebrauch gemacht.

Das erstaunt auch Samuel Vozech vom Schweizerischen Heilmittelinstitut Swissmedic: «Ich habe nicht sehr viele Parallelimporte erwartet. Dass es aber bislang gar niemand versucht hat, überrascht mich doch.»

## Bis zu 80 Prozent günstiger

Immerhin scheint nun Bewegung in den Markt zu kommen. Gleich zwei Interessenten wollen demnächst mit Parallelimporten beginnen: zum einen die Firma APS in Rotkreuz (siehe Kasten), zum andern der Interlakner Spitalapotheker Martinelli respektive die Partnerfirma, mit der er zusammenarbeitet. Noch will Martinelli deren Namen nicht nennen. Sie habe aber im EU-Raum Erfahrungen mit Parallelimporten gesammelt und verfüge bereits über eine Schweizer Vertriebsbewilligung sowie eine Umpackgenehmigung. Nun brauche man nur noch eine Bewilligung für jedes einzelne Medikament, das man parallel importieren wolle. Auch diesbe-

züglich hätten bereits Gespräche mit Swissmedic stattgefunden.

In den nächsten Wochen will Martinelli mit der Partnerfirma das Produktesortiment zusammenstellen. Es wird vorerst ausschliesslich Medikamente für Spitäler umfassen, wobei Präparate mit einem grossen Preisunterschied zwischen Deutschland und der Schweiz im Vordergrund stehen. Zum Beispiel Röntgenkontrastmittel, die laut Martinelli im nördlichen Nachbarland bis zu 80 Prozent günstiger sind als in der Schweiz. Allein in diesem Bereich schätzt der Interlakner Spitalapotheker das Sparpotenzial auf 10 Millionen Franken pro Jahr.

## Das «Sponsoring» der Radiologen

Diese Summe lässt sich aber nur sparen, wenn die Radiologen beim Parallelimport mitmachen und nicht wie bisher beim teureren Schweizer Generalimporteur einkaufen. Martinelli hegt diesbezüglich Zweifel. Er spricht von einem «ziemlichen Filz» zwischen den Radiologen und der Pharmaindustrie – und von einem «grosszügigen Sponsoring». Die Radiologen hätten ja auch kein grosses Interesse an einer Preisreduktion, da sie die Kosten voll auf die Krankenkassen überwälzen könnten.

Der Präsident der Spitalapotheker will es trotzdem versuchen. Er hofft, noch in diesem Jahr erste Medikamente parallel importieren zu können. Er selbst will sich dabei lediglich als «Koordinator» betätigen, der die Kontakte zwischen den Spitalern und der Partnerfirma knüpft. Finanziell möchte sich Martinelli dagegen nicht beteiligen – auch um unabhängig zu bleiben. «Es geht mir nicht um den eigenen Profit, sondern um die Sache», sagt er.

## Kritik von Pharma und Apothekern

Das Engagement des 39-Jährigen kommt nicht bei allen gut an. Immer wieder werde er von Pharmafirmen und Apothekern gefragt: «Warum willst du bloss den Markt kaputtmachen?» Die Spitalapotheker hingegen stünden hinter ihm, sagt Martinelli. Schliesslich seien sie alle fest angestellt und hätten damit kein Interesse an hohen Preisen.

Vielmehr erhoffen sie sich von den Parallelimporten eine bessere Verhand-



lungssposition gegenüber den Pharmafirmen. «Die Hersteller werden reagieren und die Preise senken müssen», ist Martinelli überzeugt. Ist die Preisdifferenz einmal beseitigt, braucht es keine Parallelimporte mehr. Dann hätte Martinelli sein Ziel erreicht. Der Markt wäre geschüttelt.

## Kampf gegen Auflagen

Neben den Spitalapothekern interessiert sich auch die Innerschweizer Firma APS für Parallelimporte von Heilmitteln. Ihr Chef, Kurt Arnet, möchte vorerst 15 Medikamente aus der EU in die Schweiz einführen und hier 15 bis 20 Prozent unter dem Originalpreis verkaufen.

Zurzeit befindet sich Arnet aber im Clinch mit dem Schweizerischen Heilmittelinstitut Swissmedic, das die Parallelimporte an zahlreiche Auflagen knüpft. Zu hohe Auflagen, findet Arnet. Seiner Ansicht nach tut Swissmedic alles, um Parallelim-

porte zu verhindern. Damit verstosse die Behörde gegen den Willen des Parlaments.

### Alle Medikamente unpacken

«Im Gegenteil», wehrt sich Samuel Vozeq von Swissmedic. Die Anforderungen seien das Minimum, um dem gesetzlichen Auftrag nach Sicherheit der Arzneimittel nachzukommen. Swissmedic verlange im Grunde genommen nur zwei Dinge: Erstens müsse der Parallelimporteur nachweisen, dass die Ware qualitativ einwandfrei sei. Zweitens müsse die Information auf und in der Packung stimmen. Das bedinge, dass alle Medikamente umgepackt und mit einer dreisprachigen Packungsbeilage für den Schweizer Markt versehen werden müssen.

Swissmedic hat sich nun mit APS geeinigt, erst einmal ein Medikament als Pilotprojekt einzuführen. Nächste Woche will Arnet die entsprechenden Unterlagen einreichen. (is.)

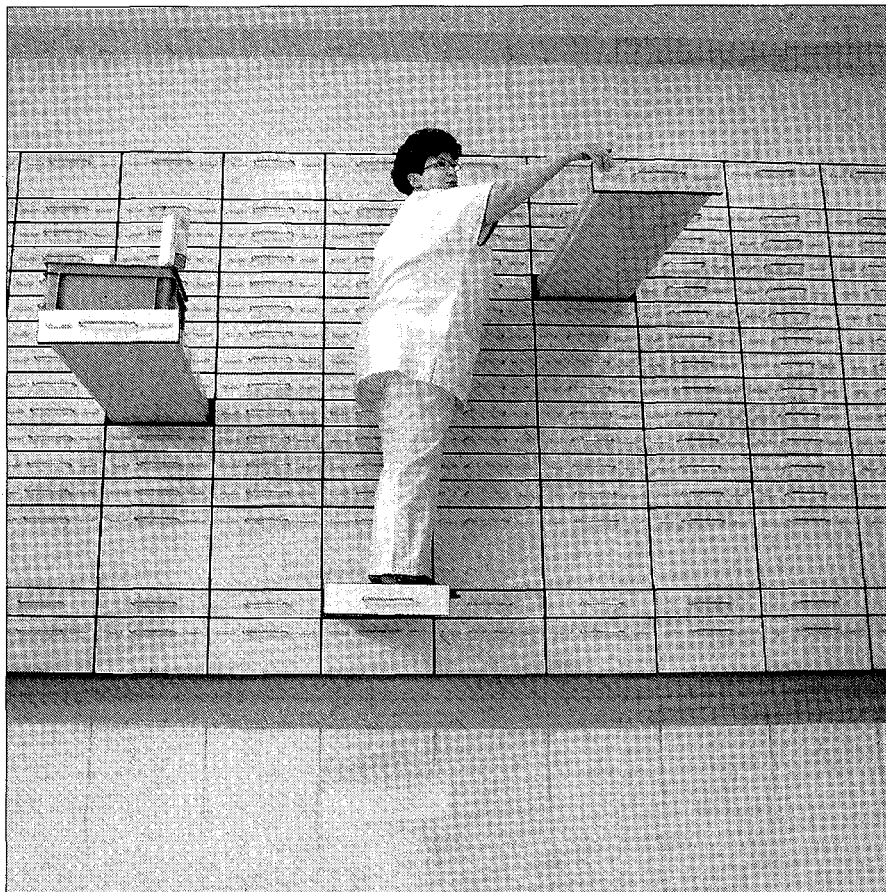


BILD BEATRICE DEVENES

**Spitalapotheken** sehen in Parallelimporten ein grosses Sparpotenzial.